Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 19 (1893)

Heft: 45

Artikel: Der grosse Bann in der Jetztzeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-431472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem neuen Drama Don Charles

von Sch. Vilaire (Schiller?)

Personen: Sadi Carnot I., Regent von Frankreich; Don Charles, Dauphin (kommt aber im Stud nicht vor); Chevalier Marquis de Pose II.

Sahi

Was habt Ihr Neues mir zu sagen, Sire? Marquis:

Jüngft kam ich an aus der Provence, wo Toulon, Die Hafenstadt, mich lang in ihrem Bann Gesessstellt, der ich kein Russe zwar, Doch gern verweile, wo ich Menschen sehe — Und menschlich, mehr als menschlich, übermenichlich, Gogar unmenschlich und barbarisch ging es In diesem Toulon au. —

Sadi:

Berzeiht, Herr Atter, Die Unterbrechung: Welches Landes Kind Seid Ihr?

Marquis:

Weltbürger bin ich, überall Fühl' ich mich wohl, wo echte Menschen wohnen,

Doch nur Verrückte fand ich bort in Toulon. Sind das Franzosen, die vor hundert Jahren Dem alternden, gefnechteten Europa Die neue Freiheit brachten? die noch jest Republikaner heißen und sich spreizen Mit diesem Namen? — Lüge! Nichts als Lüge! Bu Fürftendienern ftlavischfter Gefinnung Sind fie herabgefunken; wedelnd, hündelnd, Den Nacken beugen fie bor bem Berftampfer Der Menschenrechte, jenem Todtengräber, Der hunderttausende von Leichensteinen Im Gife von Sibirien sich zum Denkmal Geset! Ihm schreien fie "Hoftannah" zu Und füffen seine Knute! D, die Thoren! Und seine Schergen, die Mongolenköpfe, Bewirthen fie, als wären's Götterboten, Befränzen ihre Wagen, heben fie Auf ihre Schultern, ekelhafter kann

Kein Hottentote seinen Fetilich ehren!
Sogar die Frauen, alle Scham vergessend,
Verschwenden ihre Gunft an die Barbaren,
In deren Zügen nacke Nohheit grüßt,
Und warsen brünftig sich in ihre Arme,
Verauschen sich mit Wollust im Geruch
Der Juchten und im Schnapsdunft ihres Athems!
— Das ift kein Fest mehr, das der Menschen Geist Emporhebt aus dem Alltagstumpf des Lebens,
Das ist Mänadentollehei, ist die Frahe
Des Wahnstung, ist des Ekels wüster Faching.
Aus desem Knäu'l von Narrheit, Vanbaret
Und Unnatur soll sich der Silbersaden
Des Friedens spinnen? — Sire, das ist unmöglich,

(Mährend Sadi Carnot verlegen an seiner untadeligen Halsbinde zupft, fällt langsam der Vorhang.)

Der große Bann in der Jehtzeit.

Stöder hat neulich gepredigt, alle in Difchehe Lebenben mußten in ben großen Bann gethan werben.

Bas heißt heutzutage großer Bann? Denen, welche es nicht wissen, wollen wir es erzählen.

Wer in Bann lebt, darf nur sauren Wein trinken und nur essen, was eine junge, soeben aus der Venstion kommende Dame gekocht hat. Beim Kartenspiel darf er keine großen Spiele haben und ist immer Vorhand. Er darf kein Amt bekleiden, mit Ausnahme das eines Geschworenen, der ununterbrochen sitzt. Wer im Banne lebt, muß alle Tage ein Bändehen lyrische Gedichte lesen und darf im Theater nur Neuaufsührungen moderner Stücke beiwohnen. Er muß sich täglich von einer höhern Tochter 3—4 Stunden Klavier vorspielen lassen. Schließlich muß er sich alle Tage einen Zahn ziehen lassen, so lange der Vorrath reicht.

Wer alle diese Vorschriften gewissenhaft befolgt, von dem ist sicher anzunehmen, daß er sich von seiner, einer fremden Religion angehörigen Frau hald icheiden lätzt.

Das Tied vom todten Herzen.

S erz, mein Herz, warum so traurig? Und was brüdt dich denn so schwer? Brouardet, der Nierenprüser, kommt selbander über's Weer!
Und er muß mich todtkrank sinden, sonst ist Kerkerlust mein Loos, Während ich auf Englands Boden sitze wie in Ubrams Schooß!
Wuß halk wieder zum gewohnten Ohnmachtsmittel mich verstehn.
Doctor Brouardet muß glauben, mich im Todeskamps zu sehen.
Komm denn — zum wie vielten Wale! altes Lustipielmöbel her!
Komm, o holde Dame Ohnmacht sür ein Stündchen, nur nicht mehr.
Nun noch eine Lage Bleiweiß auf die Fraße, so; seht kann Meweil der Juz beginnen, seht bin ich — ein todter Wann!
Wenn ich nur vor lauter Eckel an der Vosse nicht noch sterb'!
Höchst erwänschet nicht kuschen, vo siese nicht noch sterb'!
Kann ich Vrouardet nicht kuschen, vo siese allerdings satal,
Doch zur "Gunst" der "Hüter" langt's noch aus dem Vanaana-Canal!

> Bu den preußischen Wahlen. Der Landtag wird agrarisch, das ist klar, An Lan (gen) drähten, man kann wetten, Führt bald jest die Agrarierschaar Die Wähler wie die Marionetten.

Die alte Fabel.

Englische Bulldogge: "Ho be, du trübst mir das Wässerlein, wart' ich will dir."

Matabelen-Hammel: "Wie kann ich dir das Wasser trüben, da ich weiter unten am Bache stehe."

Englische Bulldogge: "Aber bu haft mich lettes Jahr beleibigt." Matabelen-Hammel: "Lettes Jahr wußte ich ja noch gar nichts

Englifche Bulldogge: "So hat bein Bater gesagt, sein Golb glänze heller als meines, und überhaupt, warum gefällft du mit nicht? Zieh' von Leder oder ich freß dich sonst."

Warum haben die Frauen

einen Schwädzern Geruchssinn als die Männer?



Ein namhafter amerikanlicher Phhfiologe hat durch genaue Experimente gefunden, daß die Männer durchschmittlich doppelt so starken Geruchssimm haben als die Frauen. Die Experimente sind zwar nicht ganz genau; denn der Amerikaner hat den Fehler gemacht, Männer und Frauen im gleichen Saale die Riechproben vornehmen zu lassen, und da konnte es nicht sehlen, daß die Frauen ihre Nasen mehr nach den Männern als nach den zu beriechenden Materien drehten; zudem wurde zum Experimentiren die den Frauen unihmpathische Blaufäure gewählt; hätte man Zuckerditten verwendet, wäre das Resultat auch etwas anders geworden.

Bon Natur aus find die Mädchen mit einem beisern Geruchsinn begabt als die Knaben. Das Berhältniß änbert sich erst mit dem spätern Alter; ganz ähnlich, wie ja auch mehr Knaben geboren werben als Mädchen, vor zu großer Freude, wegen bieses Umstandes eher Junggesellen bleiben zu können und aus Angst vor den fünstigen Schwiegers

müttern aber auch wieder mehr Knaben fterben als Mädchen. Die Mäd= chen haben ziemlich lange die beffern Rasen und find auch naseweiser als die Anaben, aber weil die Mädchen die Rafe in alles steden wollen, nimmt ihr Geruchfinn ab. Die Knaben muffen bagegen ihre Rafen fleißig üben, icharf aufzupaffen, ob ste nicht wo Lunte ober ungebrannte Afche riechen, und im reifern Alter, wenn sie bereits auf die Jagd gehen, Tage und Sahre lang umherschnüffeln, ob sie nicht irgendwo ein Ganschen mit reichem Gefieber entbeden, und fo betommen fie mit ber Bett einen feinen Geruch finn. Berheiratete Manner haben einen beffern Geruchfinn als unverheiratete; benn die Shemanner werden von ihren Frauen so viel an der Rafe herum= geführt, daß fie ichlieflich eine lange Rase bekommen, und große Rasen find selbstverständlich auch leiftungsfähiger. Die Nase ist gewiffermaßen das zweite Ich bes Menschen, und wie das erfte Ich des Mannes für die Frau arbeiten muß, fo auch bas zweite, und Arbeit ftarkt. Befonders feinfühlig macht aber bie männlichen Rafen bas beständige Wittern nach Djongeruch, welcher bekanntlich eine Begleiterscheinung der Gewitter ift.

Die Gerechtigkeit verlangt jedoch einzugestehen, daß die weiblichen Nasen doch in Bielem seinschliger sind als die männlichen. Weil sie in der Regel höher getragen werden als diese, bleiben sie auch vor vielen ichäblichen Alsselfionen verschont. Wenn in Paris ein neues Parsim aufkommt, so riecht es am Abend in Zürich schon die letzte Dienstmagd. Wenn ein junges Frauenzimmer an einem jungen Herrn vordeizieht, so riecht sie sofort an Uhrkette, Fingerringen, Rang und Titel, ob er geistreich, liebenswürdig, hibsich, charaftervoll und gemitreich sei; haben jene Sächelchen den nötigen Glanz, so ist der Inhaber ein Ideal von einem Mann und begedrenswerter als ein Romanbeld. Auch giebt es seine Räschen, die merken sofort, wenn eiwas Voshaftes über sie, gesagt wird, ob es böse gemeint sei oder nicht.